



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

281 (27.10.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-312272](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-312272)



HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 1, 14. Fernsprech-Bammler 24 118. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mohr i. d. E. 1. Felder. Schriftl. Emil Leub. Erscheinungsweise: wöchentlich. - Druck: K. Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 1,- RM. durch die Post 1,30 RM. zuzüglich Bestellgeld. - E. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig. Hauptvertriebsstellen: Fritz Krieger, Reichverlag, Dr. Alois Winkler, Berliner Schriftleitung SW 81, Charlottenstraße 23.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

Die Schlacht um Gumbinnen - ein schwerer Aderlaß für die Sowjets

Die Einkesselung der vorgeprellten Sowjetgruppen / Die deutschen Sperrstellungen halten

Von Kriegsberichterstatter Joachim Fischer
DNB ... 27. Okt. (PK)

Wie war es dazu gekommen? Die Sowjets hatten beiderseits Wilkowitzken mit starken Kräften angegriffen, in mehrstündigen Kämpfen einen Einbruch nördlich der Romster Heide errungen und waren mit einer Panzerspitze, auf der Infanterie bockte, links der Straße Goldap nach Gumbinnen vorgestoßen. Vordrängend fuhren sie gegen eine dort errichtete Flaksperre, die in den Vormittagsstunden des 21. Oktober dort einen Halt erzwang und von sieben Panzern zwölf aberschoss, darunter neun „Josef Stalin“, die befristigten 63-Tonner, die größten, die sie besitzen. Zugleich aber durchstießen andere Panzer nach Westen vor, um über Nemmersdorf einen Durchbruch auf Instertburg zu führen. Nun aber erwies sich die von den Ostpreußen im Sommer erbauten Stellungen als tragfähig; eingesetzte Pakser-Verbindungen wehrten die Panzer ab, zusammen mit starken deutschen Schützenpanzerkräften, die mit Jagdbombern den Sowjetpanzern beachtliche Ausfälle zufügten und ihre weitere Entfaltungskraft hinderten. Es gelang dennoch den Bolschewisten, einen Brückenkopf bei Nemmersdorf über die Angriffs zu bilden.

Am Morgen aber, noch in der Deckung des niederen Nebels, hatten deutsche Panzer- und Fallschirmjäger-Grenadiere, zusammen mit schweren Waffen und durch Panzer unterstützt, von Westen und Süden her eine Einengung der Eingeschlossenen begonnen. In schweren Kämpfen wurden die sich zäh und erbittert wehrenden Bolschewiken zusammengeprellt. Der Brückenkopf von Nemmersdorf wurde zusammengebrochen und die Sowjets endgültig wieder auf das Ostufer der Angerapp geworfen. Zugleich aber waren die Sowjets in ihren Einlassungsangriffen in langsamem Fortschreiten nach Westen. Eine zählende Volksgrenadier-Division verlor Traktoren und die Sowjets versuchten mit allen Mitteln unter Zuführung eines neuen Panzerkorps, vor allem aber im laufenden Einsatz zahlreicher Schlachtflieger, eine schnelle Entscheidung zu erzwingen, um so mehr, als die harten, gut fortschreitenden Kessel-

kämpfe die Existenz der südlich Gumbinnen eingeschlossenen Teile der 11. Garde-Armee ernstlich bedrohten. Auf dem Kampfplatz südlich Gumbinnen stehen regelmäßig Dutzende von verschossenen Feindpanzern, darunter viele „Josef Stalin“ und T 34, liegen Hunderte von toten Bolschewiken, werden Gefangene und Beute eingebracht, niedergebrannte Häuser, totes Vieh, herumirrende Rinder, vereinzelte Pferde, Kampfgüter und Ausrüstungsgegenstände, Reste der Habe deutscher Flüchtlinge, gefallene deutsche Zivilisten, die sich nicht mehr dem Zugriff der Bolschewiken haben entziehen können, da diese so plötzlich eingebrochen waren. Gumbinnen ist eine menschenleere Stadt geworden, von Bomben angegriffen, durch Fallschiffe aufgerissen; aber bis zum 23. Oktober abends hat noch kein Bolschewik, kein sowjetischer Panzer den Boden Gumbinners berührt.

Vergebliche Angriffe des Feindes in den Westvogesen

Umfassungsversuche des Feindes an der Eismeerfront vereitelt / Petsamo und Kirkenes geräumt

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf Südbevland wiesen unsere Grenadiere Vorstöße des Feindes aus seinem Brückenkopf heraus ab und zerschlugen erneute Landungsversuche. An der Westerschelde hatten südlich Roosendaal die Durchbruchversuche der Engländer und Kanadier an Eismeergegenen keine Chance. Im Raum von Tilburg gehen die schweren Kämpfe mit dem an einigen Stellen in unsere Front eingedrungenen Feind weiter. Auf dem Westteil von Hertogenbosch liegt feindliches Trommelfeuer. In der Zeit vom 20. bis 25. Oktober wurden in diesem Kampfabschnitt 120 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet.

Morawa-Tal. Der Feind verlor über 1000 getötete Tote und 30 Geschütze.

Der Aufstand in der mittleren Slowakei, von den Sowjets ausgelöst und durch Banditen verschiedener Länder, die aus der Luft abgesetzt wurden, geführt, ist im Zusammenbruch. Unsere Kampfgruppen drängen in das Zentrum des Aufstandsgebietes im Raum Altschil-Neuschil ein und eroberten die beiden Städte. 2000 verschleppte Deutsche wurden befreit, bevor der von den Banditen schon angedeutete Befehl, sie zu erschließen, ausgeführt werden konnte.

An der unteren Theis wehrten deutsche und ungarische Truppen zahlreiche Überfallsversuche des Gegners ab. Bei den an Heftigkeit zunehmenden Kämpfen im Raum von Debrecen und Nyiregyhaza fügten die deutschen und ungarischen Verbände den Bolschewiken schwere Verluste zu. Unsere Panzerkräfte stürzten Nyiregyhaza vom Feind und befreiten ungarische Gefangene.

Bei Munkacs, das planmäßig geräumt wurde, sind Kämpfe mit dem nachdringenden Gegner im Gange. Eigene Schlachtfliegerverbände griffen sowjetische Kolonnen an und vernichteten 107 feindliche Fahrzeuge. Truppen des Heeres und der Waffen-SS wehrten beiderseits des Bug und am unteren Narow heftige von Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets ab.

Die harten Waldkämpfe mit dem südlich Augustow vorgehenden Gegner dauern an. In der Schlacht im astreppigen Grenzgebiet entlasteten unsere Panzerkräfte und die eingreifenden deutschen Schlachtflieger südlich Gumbinnen die schwerverwundeten Grenadiere. Der wieder mit zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern angreifende Feind blieb nach geringfügigen Einbrüchen liegen. Der Kommandierende General eines Armeekorps.

Das betrogene Frankreich

Von Walter Schlösser

Georges Clemenceau sagt von seinen Landsleuten, daß sie nicht erst seit heute unvernünftig seien. Der Keim dazu läge schon in den Dummheiten Ludwigs XIV. Ein nicht unbedeutender Teil der vernünftigen Franzosen von heute hat erkannt, daß es eine der größten politischen Dummheiten war, im September 1939 dem Deutschen Reich den Krieg zu erklären. Frankreich wüßte die jetzt herrschende Not und der Hunger erspart geblieben, wenn die verantwortlichen Politiker der Dritten Republik die wiederholt dargebotene Hand des Führers angenommen hätten, der für immer die Pflicht von der Erzfeindschaft aus dem außenpolitischen Sprachgebrauch ausgeschaltet hat. Es ist eine Tragik in der neueren Geschichte unseres westlichen Nachbarn, daß Männer wie die Juden Blum, Mandel und ihre Knechte Reynaud und Daladier die Macht an sich reißen konnten und schließlich die Franzosen ins Unglück stürzten. Als stiftiger Förderer des Besatzungsdenkens stimmte die Hauptschuldige an diesem Kriege, Mandel, für die Ruhrbesetzung, gegen die Rheinlandräumung setzte sich im Jahre 1935 für einen Präventivkrieg gegen Deutschland ein und drohte Daladier mit dem Rücktritt, falls in München eine Verständigung mit Hitler zustandekäme.

Zur gleichen Zeit rief Reynaud: „Wir wollen den Krieg und wir werden ihn durchsetzen.“ Die Unvernünftigen wurden Sieger, die Vernünftigen verliert. Auf Befehl der jüdisch-freimaurerischen Kriegsbetor wurde die deutsch-französische Erklärung vom 6. Dezember 1938 zerrissen. In der beide Regierungen feststellten, daß sie friedliche und gütlichnachbarliche Beziehungen als eines der wesentlichen Momente der Konsolidierung der Verhältnisse in Europa und der Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens betrachteten. Die gleichen Elemente, die schon damals das französische Volk betrogen, indem sie erklärten, daß München ein „Frieden des Verzichtes“, ein „Frieden ohne Ruhm“ gewesen sei, und daß Frankreich doch eine Demütigung erfahren habe, sind heute aus der Emigration und dem Busch zurückgekommen, um das Land an den Bolschewiken zu verraten. Als die Völker im November 1918 die Waffen niederlegten, so schreibt der Franzose Jean Massis, glaubten sie, daß jetzt der Frieden kommen würde, als aber am 30. Juni 1919 der „Friedensvertrag“ unterzeichnet wurde, glaubte niemand mehr, daß es der wirkliche Friede sei. Was dann kam, war eine Art Waffenstillstand in dem „ewigen Kriege“, von dem Bainville sagt, daß man ihn in Versailles organisiert habe. Während der vierjährigen Besatzungszeit konnte sich der deutsche Soldat davon überzeugen, daß die Masse der französischen Bauern und Arbeiter nicht nur München und die deutsch-französische Erklärung begrüßt hatte, sondern, daß sie sich auch entschieden gegen einen neuen Waffengang mit dem Reich aussprach. Aber in der „demokratischen“ Dritten Republik wurde das Volk nicht gefragt, es mußte sich den Weisungen der jüdischen Geheimlogen „Bnai Brith“ fügen, deren höher Würdenträger der ehemalige Innenminister

Heute Abend spricht Dr. Goebbels

Berlin, 27. Oktober.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht heute von 20.15-21 Uhr über den großdeutschen Rundfunk zur Lage.

Mandel, alias Jerobeam Mandelsohn-Rothschild, war und deren Mitglieder sieben nach der „Befreiung“ wieder in ihren Pariser Tempel eingewogen sind. Dort und in der Rue de Grenelle, wo Statins Einzelrichter für Westeuropa, Bogomolow, seine Zeile aufgeschlagen hat, sind die dunklen Mächte wieder am Werk und bereiten einen neuen großen Betrug am französischen Volk vor. Im Zeichen des Dreigestirns der Freimaurerei „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, hinter denen sich die bolschewistischen Weltverberberungspläne verbergen.

Die Unvernünftigen, von der Clemenceau sprach, bemächtigte sich sogar nationaler Schriftsteller und angesehener bürgerlicher Politiker, die im Juli 1935 in Paris auf einem kommunistischen (9. Kongress der abendlichen Kultur“ als Ehrenpräsidenten fungierten. Die dort redenden Sowjetagenten, diemal in der Maske des harmlosen Biedermanns, stellten als Schlussfolgerung heraus, daß allein die Sowjetunion in der Lage sei, das Erbe der bürgerlichen Kultur weiterzutragen. Mit ähnlichen Behauptungen schleicht sich der Bolschewismus auch in diesen Tagen wieder ein und rechnet mit der Dummheit der Franzosen. Bogomolow wird vor den Augen der erstauten Pariser Bürger wieder das Karl-Marx-Stadion eröffnen lassen, über dessen Eingang die Worte: „Unsere kommunistische Gemeinde grüßt die Kämpfer der Weltrevolution“ stehen, die 1940 von deutschen Soldaten überpinselt worden waren. Bogomolow hat genügend rote Farbe aus Alger mitgebracht, um diese und weitere Parolen an die Häuser der hungernden Franzosen zu malen.

Seit Wochen wüten die „Kämpfer der Weltrevolution“ in Frankreich, die Guillotine hat mehr Arbeit als in den Tagen der Revolution von 1789, in einigen Städten Südfrankreichs herrscht die Sowjetdiktatur, die sich offen den Befehlen de Gaulles widersetzt, so wie die Untergrundbewegung einst gegen Pétain und seine Regierung opponierte, wie als Saboteurakte gegen die deutsche Besatzungsmacht ausbrach. „Zu spät“ wird heute mancher Franzose sagen, der von den „Befreier“ Weißbrot und Kohle erhoffte. In der Tat kommt die Einsicht zu spät, daß Deutschland Rohre, Ordnung, Arbeit und Brot brachte. Hätte jeder Franzose die Mahnungen seines Staatschefs Pétain befolgt, hätte er mitgeholfen, jeglichen Widerstand im Keime zu ersticken, hätte er sich den über... Kollaborationisten wie Doriot angeschlossen, der die französische Legion gründete, um selbst zu den Waffen gegen den Bolschewismus griff, so wäre ihm das Chaos von heute erspart geblieben.

In ganz Europa werde der Befreiung ein Katzenjammer folgen, schrieb kürzlich die „Daily Mail“. Die Anglo-Amerikaner hätten es unterlassen, zu erklären, daß die Dinge unvermeidlich schlechter laufen müssen, „da sie besser werden können, und wenn wir dies erklären, so wollen die Völker es nicht verstehen.“ Sie wollen die Wirklichkeit mit

General der Infanterie Fries, fand im Brennpunkt der erbitterten Abwehrkämpfe den Heldentod. Ein schnelle geführter Gegenangriff warf den in Schloßberg eingedrungenen Feind wieder zurück.

In Kurland verbesserten Volksgrenadiere gegen zähen Widerstand des Feindes ihre Stellungen. Sowjetische Angriffe im Raum Doblen scheiterten unter hohen Verlusten für den Gegner.

Die Verteidiger der Halbinsel Sworbe zerschlugen Borellstellungen der Sowjets.

Im hohen Norden vereitelten unsere Truppen in dreiwöchigen ununterbrochenen Kämpfen alle Versuche der Bolschewiken, die an der Eismeerfront stehenden deutschen Kräfte in umfassenden Angriffen zu vernichten. Grenadiere, Gebirgsjäger des Heeres und der Waffen-SS, Verbände der Kriegsmarine sowie Jagd-, Kampf- und Flakverbände der Luftwaffe erzwangen sich in vorbildlicher Wehrbrüderschaft den Sturm von 15 sowjetischen Schützen- und Infanterieverbänden an. Der Feind erlitt hohe Mutter Verluste. Petsamo und Kirkenes wurden geräumt.

Die Anglo-Amerikaner führten wiederum Terrorangriffe auf Münster, Hannover, Bielefeld und rheinisches Gebiet. Budapest war das Ziel eines nichtlichen sowjetischen Luftangriffes.

„Wahnwitziger Widerstand“

EP, Lissabon, 27. Oktober. Immer deutlicher zeigt es sich, daß die Gründung des Deutschen Volkssturms im Lager der Feinde Deutschlands eine völlig neue Auffassung über die weitere Kriegsentwicklung hervorgerufen hat.

In dem offiziellen Organ der Sowjetarmee „Krasnaja Swesda“, spricht zum Beispiel der sowjetische Major Menschukow vom „wahnwitzigen Widerstand“ der deutschen Truppen in Ostpreußen. Der deutsche Widerstand übertrifft hier an Stärke und Hartnäckigkeit alles bisher Dagewesene. Die Deutschen unternehmen ständige Gegenangriffe und verteidigen jeden Zentimeter ihres Heimatbodens äußerst erbittert.

Ähnliche Auffassungen finden sich jetzt häufiger in der USA-Presse. So hat jetzt der bekannte USA-Publizist Walter Lippman in der großen amerikanischen Zeitung „United Herald Tribune“ einen sensationellen Artikel geschrieben, in dem er mit den schärfsten Worten gegen die weit verbreitete Auffassung Stellung nimmt, „als sei der Krieg bereits so gut wie gewonnen.“ Mit auffälliger Heftigkeit stellt Lippman fest, wer so etwas annehme, sei „ein Schlafwandler, der mit herbrochenden Enttäuschungen aufwachen werde.“

Der stets gut informierte Publizist erklärt, daß die jetzige Phase des europäischen Krieges „für uns Amerikaner noch erschütternd und blutig“ sein werde. Lippman führt diese düstere Voraussage nicht allein auf den militärischen Widerstand der Deutschen zurück, wobei er von weiteren schwersten Verlusten an amerikanischen Menschenleben und Material spricht, sondern auch auf das „dämonische Geschick der Deutschen“, zu organisieren.“

In der Tat hat Deutschland mit der raschen Aufstellung der neuen Volkssturmbataillone seinen Gegnern von neuem gezeigt, daß es über diese im modernen Kriege entscheidende Fähigkeiten verfügt. Lippman ist jedenfalls der Ansicht, daß der kommende Kampf der Anglo-Amerikaner noch „schwierige und verzwickte Aufgaben“ bringen wird.

Gauleiter Wagner über die Aufstellung des Volkssturms

„Jedes Dorf und jedes Haus werden auf das Außerste verteidigt werden“

Gauleiter Robert Wagner sprach in Straßburg vor den für die Führung des Volkssturms im Elsaß vorgesehenen Männern, in der Hauptsache bewährten Politischen Leitern und Gliederungsführern mit Frontenerfahrung. Er ging dabei von einer kurzen Skizzierung der augenblicklichen militärischen Lage aus. Nach der kritischen Entwicklung im Spätsommer gewinne unsere Westfront mit jedem Tag an Festigkeit. Mit jedem Tag würden ihre neue Kräfte an Truppen und Kriegsmaterial zugeführt. Und damit erhalte unsere Führung auch die Reserven, um selbst wieder eines Tages die Initiative in die Hand zu nehmen.

Wenn man die Lage im gesamten beurteilen wolle, so muß man gut daran, sie zunächst einmal von der Feindseite her zu sehen. Während unsere Truppen nun unmittelbar den starken Rückhalt der Heimat besitzen, aus der ihnen ständig neue Reserven zuströmen, habe sich der Feind von seiner Operationsbasis England weit entfernt. Das Tempo, in dem dies geschehen sei, habe ihn vermutlich nicht weniger überrascht als uns. Er habe sich nicht auf einen erbitterten Kampf an der Reichsgrenze gefaßt gemacht und sei jetzt schon fast nicht vorbereitet auf einen Gebirgskrieg, wie er im Winter in den Westvogesen geführt werden müsse. Ähnlich günstige Entwicklungen in unserem Sinne zeichneten sich an der Ostfront ab.

Darum werden auch jede Stadt und jedes Dorf, jedes Haus, jede Straße, jeder Bahnstamm, jedes Waldstück bis auf X-Teste verteidigt werden. Jedem aber, der es an Einsatz und Idealismus zum persönlichen Einsatz fehlen lasse, werde rasch und nachdrücklich zum Bewußtsein gebracht, was die Stunde geschlagen habe.

Es sei auch gut, sich klar zu machen, daß der Volkssturm nichts mit einem Schützen- oder Kriegerverein bürgerlichen Stils zu tun, sondern einen vollwertigen Kampfverband darzustellen habe. Entsprechend hoch seien die Anforderungen an die Führer- und Unterführerschaft. Von ihr würden dieselbe Zuverlässigkeit, Treue, Mut, Tatkraft, Güte in der Behandlung der Mannschaft und, wo diese nicht angebracht sei, unerbittliche Strenge verlangt wie von jedem anderen militärischen Führer. Es können nur im Fronteinsatz erprobte Soldaten und bewährte Nationalsozialisten für die Führung in Betracht.

Und das Gewicht der vollen Wehrkraft

Der Entschluß des Führers, nunmehr die gesamte Wehrkraft der Heimat zu mobilisieren und die Wehrmacht um viele Millionen Mann zu verstärken, bedeute nicht mehr und nicht weniger, als daß das Reich nunmehr als unüberwindlich gelten könne.

Der Gauleiter gab im besonderen die Gesichtspunkte bekannt, nach denen der Volkssturm im Elsaß aufgestellt wird. Jedermann im Land werde sich wohl darüber klar sein, wieviel davon abhängen, daß der Krieg von der Heimatseite ferngehalten werde, und daß die Bevölkerung selbst ihr Teil beitragen müsse.

Der Wert der Schutzwallstellungen

Einen wesentlichen Rückhalt habe die Westfront mit der Anlage des tiefgestaffelten Stellungssystems im rückwärtigen Gebiet gewonnen. Die Hitler-Jugend habe gleich in den kritischen Augusttagen mit einer Begeisterung ohnegleichnis mit dem Ausbau begonnen. Der Entschluß, die Anordnung hierzu zu erteilen, sei angesichts der damit verbundenen Schwierigkeiten und auch Gefahren allen verantwortlichen Stellen nicht leicht gefallen. Die Hingabe aber, mit der die Jugend des Führers diese außerordentlichen Anforderungen erfüllt habe, sei über jedes Lob erhaben. Sie habe eine geschichtliche Mission vollbracht. Auch der Einsatz aller anderen Kräfte beim Stellungsbau, der Frauen und der Älteren Männer, verdiene höchste Anerkennung.

Der rote Ansturm gegen Franco-Spanien

Eine politische und militärische Offensive unter der Führung Moskaus

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)
G.S. Berlin, 27. Oktober

Der kommunistische Angriff gegen Franco-Spanien hat jetzt militärisch vor allem aber politisch, an Ausmaß genommen, daß er durchsichtiger als je zuvor wird. Die letzten Nachrichten zeigen, daß regelrechte Schlachten auf spanischem Boden geliefert werden, wobei Dörfer erobert werden und verloren gehen.

Einwandräfte Nachrichten bestätigen, daß spanische Verbände, die aus Südfrankreich kamen, in einer Stärke von 4000 Mann am 18. Oktober ein großes Angriffsunternehmen in Nordspanien begonnen haben. Bis zum 22. Oktober ist es zu größeren Kämpfen mit starken spanischen Heeresteilen gekommen. Die Roten haben die Arranceta mit der dort vorhandenen Eisenbahn und die Orte Villa, Sort, Segardu und Tecondo sowie kleinere Ortschaften zurückgewonnen. Die Kämpfe im spanischen Grenzgebiet dauern an. Die Zeitung „Madrid“ meldet, daß die Roten in den letzten Tagen auf spanischem Boden etwa 100 Tote und mehrere 100 Verletzte und Gefangene verloren haben.

Generalsbericht Jague hat auf die Frage eines Reporters der Zeitung „Informaciones“, ob der frühere spanische Kriegsminister Hiquelme als Befehlshaber für den spanischen Angriff fungiere, erwidert, daß weder dieser noch die spanischen Generäle Casado, Sarada und Mangada die direkte Befehlsgewalt ausüben, obwohl sie sich in Südfrankreich befinden. Der aus dem Bürgerkrieg berühmte Kommandeur Lister scheint irgendwo über die baltische Grenze gelangt zu sein.

Noch bedeutungsvoller als die militärischen Vorgänge sind die politischen. Der ebenfalls spanische Ministerpräsident hat in London seine Beziehungen zu Sowjetpolitikern intensiviert. Meldungen legen nahe, wonach er sich in kurzen von London nach Paris begeben will. Dort befindet sich bereits der frühere spanische Staatspräsident Barria, der aus Mexiko in Frankreich eingetroffen ist. Eine englische Agentur meldet, daß er das vorläufige russische Regierungskomitee leiten werde. Hinzu kommt, daß Moskau Radiofunk und Presse stärkere Angriffe gegen Franco richtet.

Moskaus Griff nach Norwegen

Sowjets als Atlantik-Macht / Wachsende Beunruhigung in England

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
Kl. Stockholm, 27. Okt.

In politischen Kreisen Londons tritt das Interesse für Norwegen wieder stärker in Erscheinung. Das Vordringen der Sowjets im hohen Norden hat das norwegische Problem aktualisiert und der Vertrag der norwegischen Emigranten-Regierung mit der Sowjetunion vom 16. Mai dieses Jahres hat jetzt ein ganz anderes Gesicht bekommen. Vor fünf Monaten wurde in London behauptet, daß der Vertrag der norwegischen Emigranten-Regierung mit Moskau nur der Ausdruck der Solidarität im Lager der Alliierten und die Folge einer politischen Neuorientierung der norwegischen Emigrantenregierung sei. Niemand zweifelte zu jener Zeit daran, daß ein militärisches Unternehmen in Norwegen nur von den Anglo-Amerikanern ausgehen könne. Nunmehr muß man sich in London mit der Tatsache abfinden, daß die Sowjets die ersten sind, die an Norwegen Tür

pochen, und die Erfahrungen der letzten Monate lehren, daß Moskau nirgendwo zu leicht gewillt ist, wo es erst festen Fuß gefaßt hat. Was die Verankerung der Sowjetunion in Norwegen, sei es auch nur in seinem nördlichen Teil, bedeuten würde, ist jedem in London klar, nämlich den Eintritt der Sowjetunion in die Reihe der Atlantikmächte.

Mit gemischten Gefühlen hat man in London zur Kenntnis genommen, daß die norwegischen Emigranten mit dem König Haakon an der Spitze mit fliegenden Fahnen in das sowjetische Lager übergegangen sind. Sowohl Haakon als auch Nygaard sind, der Chef der norwegischen Emigrantenregierung, haben Feldzugspläne nach Moskau gerichtet und haben sich erbötig, die ihnen unterstellten Truppenleithe des sowjetischen Oberkommandos anzu stellen.

Haakon und Nygaard sind somit nicht die geringsten Hommungen, Norwegen dem Bolschewismus anzuliefern.

Die USA-Verluste in der Pazifik-Schlacht

EP, Tokio, 27. Oktober.
Insgesamt 67 Kriegsschiffe der USA-Flotte im Pazifik wurden nach einer Zusammenstellung von japanischer militärischer Seite während der letzten beiden Wochen ausgehollt. In den Gewässern von Taiwan (Formosa) und bei den Philippinen verlor die USA-Flotte 32 Kriegsschiffe durch Versenkung; weitere 37 wurden beschädigt.

Die Verluste setzen sich im einzelnen folgendermaßen zusammen: Versenkt wurden 15 Flugzeugträger, 2 Schlachtschiffe, fünf Kreuzer, zwei Zerstörer, ein Kreuzer und Zerstörer und mindestens fünf Transporter; schwer beschädigt wurden: 12 Flugzeugträger, fünf Schlachtschiffe, sechs Kreuzer, 13 Kriegsschiffe unbekanntem Typs und ein Transporter.



Unsere Karte zeigt die Lage der Philippinen-Inseln Suluan und Leyte, auf deren Strände die Nordamerikaner gelandet sind. Beide liegen im Südostteil der über tausend Inseln umfassenden Philippinen. Suluan ist ein kleines, fastes Insel, das sofort am Eingang der Leyte-Bucht liegt. Leyte dagegen, wo die Amerikaner in der Nähe des Hafens Tacloban fünf Landköpfe gebildet haben, gehört zu dem größeren Inseln der Gruppe. DPZ.

Sowjet-Greueln in Ostpreußen

Erschütternde Beispiele bolschewistischer Mordbrennertums

Königsberg, 27. Oktober

Wie die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht bezeugen, ist es den deutschen Truppen in erfolgreichen Gegenangriffen gelungen, die Sowjets bei Goldapp und im Raum von Gumbinnen zurückzuwerfen. In den wieder betroffenen ostpreussischen Orten, in denen sich der Feind nur wenige Tage aufgehalten hat, stießen unsere Soldaten auf grauenvolle Spuren bolschewistischer Terrors und Mordbrennertums.

In Nemmersdorf, das zwischen Angerapp und Gumbinnen, am Fluße Angerapp liegt, fanden unsere Truppen bei der Wiedereinnahme in dem ausgeplünderten und zerstörten Ort die Leichen durchweg ausserhalb und durch Nahschüsse getötet vor. Sofort entsandte ärztliche Kommissionen haben an Ort und Stelle die grauenigen Leichenfunde untersucht und bildokumentarisch festgehalten.

Vier Frauen, vier Kinder und ein Mann lagen vor einem Brückentunnel, der als Luftschutzraum ausgebaut war. Sie sind einzeln beim Verlassen des Tunnels zu nächster Entfernung mit der Pistole erschossen worden. Einen alten Mann fand man einige Meter entfernt auf den Knien vorüber gebeugt, mit den Händen vor dem Gesicht. Die Leiche war einen Genickschuss auf.

In einer ausgeplünderten Wohnung sah eine Frau auf dem Sofa, die Decke noch um die Beine geschlagen. In dieser Stellung war sie offenbar von den Mordhaufen überrascht und durch einen Kopfschuss getötet worden. In dem Zimmer eines anderen Hauses fand man ein 19-jähriges Mädchen mit dem Kopf gegen die Wand gelehnt auf dem Fußboden liegend. Das Mädchen war vergewaltigt und dann durch einen Schuß in den Mund umgebracht worden. In einer Ecke des gleichen Zimmers lag eine alte Frau mit aufgetriebenem Schilde, die durch einen Geschossstich an nichtiger Höhe ermordet worden ist. Am Tisch lag der Ehemann der Frau auf dem Boden. Seine Leiche war ebenfalls einem Genickschuss auf. Auch in benachbarten Häusern wurden Leichen der erschossenen Männer und Frauen gefunden.

Mitten im Dorf lagen an einer Brücke nebeneinander zwei Frauen und ein Kind. Die jüngere hielt das Kind noch an der Hand gefaßt. Sie ist von den bolschewistischen Bestien vergewaltigt und danach durch einen Schuß in die Brust getötet worden. Die Leichen des Kindes und der älteren Frau wiesen wiederum Kopfschüsse auf. Auch am Ausgang des Dorfes lagen mehrere Frauen und ein Kind. Eine dieser war ebenfalls vergewaltigt worden. Abwärts im Gehölz fand sich die Leiche eines etwa 15-jährigen Mädchens, von mehreren Kugeln durchbohrt. Auf zwei Gehölzen, die vage Dörfer etwas entfernt lagen, wurden zwei weitere Frauen vergewaltigt und erschossen vorgefunden.

Neben einem Treckwagen der beim Aufbruch überfahrenen Einwohner des Dorfes lagen mehrere Frauen auf den Knien, nach vorne gebeugt, die Hände vor dem Gesicht.

Belgien - die nächste Beute Moskaus??

Die Kommunisten suchen Pierlot zu stürzen!

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
Kl. Stockholm, 27. Oktober

Die innenpolitische Krise Belgiens ist nunmehr auf ihrem Höhepunkt angelangt. Die Ministerratung, die in Brüssel am Dienstag stattfand, hat, wie aus London gemeldet wird, einen sehr stürmischen Verlauf genommen. Pierlot warf den Kommunisten vor, daß sie die Straße mobilisiert hätten und erklärte, daß die Kommunisten ihre Anlagen ebenso gut im Kabinett hätte vorbereiten können. Die Aufhebung der Volksdienstpflicht habe eine gefährliche Atmosphäre geschaffen. Die Kommunisten haben sich gegen diese Vorwürfe heftig zur Wehr gesetzt und haben Pierlot beschuldigt, daß er das gemeinsame Zukunftsprogramm preisgegeben habe. Die Sitzung mußte unterbrochen werden, da eine Einigung nicht erzielt werden konnte.

Die Liberalen und die Sozialisten haben sich den Kommunisten weitgehend angeschlossen, und in politischen Kreisen Londons rechnet man mit einem Volksfrontrückzug als Übergangswende. Die weitere Entwicklung in Belgien wird in London mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Außenminister Spaak mußte mit Rücksicht auf die gespannte innenpolitische Lage seine geplante Londonreise aufgeben. Sein Verhandlungsprogramm ist überdies von den Kommunisten torpediert worden, die sich jeder belgisch-britischen Vertragspolitik widersetzen. Spaak sollte in London den Boden für den Abschluß eines gegenseitigen Beistandspaktes sondieren, wobei die Überlassung belgischer Militärbasen an Großbritannien ins Auge gefaßt wurde.

Die Pressenangriffe gegen Pierlot haben an Heftigkeit innerhalb der letzten 48 Stunden

noch zugenommen. Der liberale „Spir“, der am Dienstag Pierlot pathetisch zugerufen hatte: „Tu es, stur, Herr Pierlot, oder trete ich zurück“, versichert aufs neue, daß eine Aufhebung der innenpolitischen Krise nicht gestattet werden könnte, und meint, daß die kommende Woche die Entscheidung bringen werde.

Das sozialdemokratische „Peuple“ warnt die Alliierten und erklärt, daß nur die sofortige Sendung von Lebensmitteln eine Katastrophe vermeiden könne. Die Stimmung in Belgien sei so schlecht, daß die leicht gegen die Alliierten, die angeblich als Befreier gekommen seien, umzuwandeln könne. Das Blatt ruft aus: „Nur ein wirklich ernst zu Sachlagehandlungen und Aufstehen im Rücken der kämpfenden Front kommt, bis nach in London und Washington zur Rücksicht kommt!“

Das Manifest der Kommunisten, allgemein als kommunistisches Manifest bezeichnet, ist inzwischen in Hunderttausenden von Flugblättern in ganz Belgien verteilt worden. In ihm heißt es u. a.: Die belgische Kommunistische Partei stellt fest, daß die Regierung Pierlot bisher das von der kommunistischen Partei vorgeschlagene Programm nicht erfüllt hat, obwohl sie sich zu seiner Durchführung verpflichtet hat. Die Schwachheit und Unentschlossenheit der Regierung Pierlot kommt besonders in der Frage der Lebensmittelverteilung und der Bekämpfung der Verfallenen zum Ausdruck. Dies hat zur Auslösung eines berechtigten Volkszornes geführt.“

Pierlot muß - so heißt es in einem Telegramm eines schwedischen Korrespondenten aus London - in der kommenden Woche entweder seine Ministerprüfung ablegen oder zurücktreten.

Ihre Stellung wie eindeutig darauf hin, daß sie nicht auf der Flucht und während einer Kampfhandlung getötet wurden, sondern von den Mordbestien gezwungen worden sind, niederzuknien, ehe man ihnen den Genickschuss gab.

In Nemmersdorf waren sämtliche Häuser und Geschäfte von den sowjetischen Horden ausgeplündert und die Treckwagen ihres Inhalts beraubt worden. Neben den niedermachten Frauen lagen die aufgestellten Handtaschen, aus denen alle Wertgegenstände entwendet waren.

Belgiens Kohlenarbeiter streiken

(Drahtbericht unseres Korrespondenten) D. U. Genf, 27. Oktober

In den belgischen Kohlenruben sind Teilstreiks der Bergarbeiter ausgebrochen, in denen gegen die schlechte Lebensmittellieferung protestiert wird. Als Folge der Streiks mußte die Strom- und Gasversorgung der großen Städte eingekürzt werden. Alle Theater und Kinos sind geschlossen. Es können nur die Zeitungen mit eigener Stromversorgung erscheinen. Große Kundmärsche müssen sich mit Kerzenlicht abspielen. Die Stadt Brüssel besitzt nur noch 500 Tonnen Kohlen.

Das belgische Innenministerium hat ein Dekret erlassen, das politische Kundgebungen und Umzüge verbietet, sofern nicht fünf Tage vorher eine Genehmigung erteilt wird. Das Verbot gilt auch für Protestversammlungen der politischen Parteien und richtet sich u. a. gegen den Grubenarbeiterverband, der gegen die Versorgungspolitik der Regierung protestiert hat.

Kommunisten in der isländischen Regierung. Die neue isländische Regierung ist von dem Führer der isländischen Unabhängigkeitspartei Olafur Thors gebildet worden. Die Kommunisten sind in der Regierung mit zwei Ministern vertreten; ihnen wurde das Arbeits- und Unterrichtsministerium zugewiesen.

Beitriebsfälle in den USA. Der amerikanische Gewerkschaftskongress teilte mit, daß seit Kriegsausbruch in amerikanischen Betrieben der Kreislauf von 31.696 Arbeiter täglich verunglückt, 210.666 dauernd erwerbsunfähig und weitere 47.000 vorübergehend durch Verletzung erwerbsunfähig wurden.

Wenn der Marschall schrieb

Feldpostbriefe aus den Freiheitskriegen

Kaum jemals wegen der Schrift und der mannigfaltigen Orthographie sind die Briefe, die Blücher, der Marschall Vorwärts, an sein geliebtes „Malchen“ schreibt. Volkstümlich aber sind sie, wie er selber immer vor, und lassen die ganze Liebe des mehr als dreißig Jahre älteren Mannes zu der lebenden Blücher-Amalie von Colmb erkennen.

„Lieber, 4. Mo 1813, morgens
Was vor Nachrichten! Du suchst dich, ist sehr ruhig, wenn ich dich dort finden werden und auch ein Pferd anschauen, so ist doch alles nicht gefährlich, ich habe in weiter Tausend, Salzfurien habe ich genug, denn ich habe den Herrn Napoleon zwei Mal angefaßt und beide Male gewonnen, die Schlacht ist so bedeutend gewesen, daß beide Teile erschöpft waren und beide Märsche an Menschen hatten. Der Feind hat ungefähr mehr wie verloren, aber es ist auch unserer brave Wälfenführer aus der Welt geschickt. Für heute kann ich nicht mehr schreiben, ich bin müde, schreib. Kleine Fritz, die Gräfin und die Kinder, Abschied will ich dich mehr sagen. Gott mit Dir! Ich habe einen Streich im Rücken, der mich sehr schmerzt, die Kugel hat mich sehr, treuer.“

Reizvoll sind die beiden Briefe hin und her zwischen den beiden, meist von Feldmarschall „in Rio“ oder „wird“ und „mit“ geschrieben, aber niemals ohne Zärtlichkeiten wie ich dich dich immer und in Gedanken und „lebenslang“. Und wenn es mit Malchen Antawerter nicht schnell genug geht, beklagt er sich heftig: „Lieber Kind! Die ganze Welt kriegt Briefe aus Brüssel und ich von Dir nicht! Die mindeste Nachricht. Das macht mich unheimlich unruhig.“

Die Töne, die mit Zeit in der Herstellung des Films „Die Kreuzerfahrt“, nach dem gleichnamigen Bühnenwerk von Ansgar, geschrieben.

den rötigen Versprechungen vergleichen, die sie jahrelang über den Hundstun zu hören bekommen. Die Franzosen wollen hören und sehen, was wir ihnen zu bieten haben, und wir bieten ihnen sehr wenig.“ Ein bemerkenswertes Ringelgedicht, das zeigt, daß die Franzosen zu früh die Blumen für die Befreier gepflückt hatten.

Lebte Clemenceau noch, so würde er die Gaulle einmal nicht verzeihen, daß er sich selbst zum General beförderte, darüber hinaus würde er über dessen verräterische Handlungsweise das gleiche Urteil abgeben, wie er die Politik Ludwigs XIV. charakterisierte. Die augenblickliche Lage in Frankreich ist so verfahren, daß sie selbst der „Manchester Guardian“ als kritisch und verworren bezeichnet haben muß, daß auch die liberalste Regierung keine Lösung der schwierigen Probleme finden könne. De Gaulles Klagegedicht, die Geschichte werde erweisen, die Gleichgültigkeit der großen Mächte Frankreich gegenüber der Sache der Freiheit und der künftigen Einigkeit in der Koalition drosselt, wird in London und Washington als Warnung mit drohendem Unterton aufgenommen. Innenpolitisch schwankt De Gaulle zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten, zwischen Konservativen und der Kirche. In Lyon hielt er eine Rede für die Linke, in Nancy sprach er die Rechte. Außenpolitisch ist er Moskau angehängelt, wozu auch die Anerkennung seines Regimes durch die Alliierten nichts geändert hat. Seinen provisorischen Kabinett fehlt die Autorität, um das Statu quo fest in die Hand zu nehmen. Ein Großteil der Franzosen hätte geglaubt, daß mit der Ankunft der Anglo-Amerikaner der Lebensstandard der Vorkriegszeit schlagartig wiederhergestellt würde. Auch in dieser Hinsicht sind sie bitter enttäuscht worden, um so mehr als sie jetzt erfahren, daß Eisen noch mehr Konzentration braucht und bei den zuständigen Behörden auf eine allgemeine Mobilisierung drängt. In gaulleischen Kreisen werden daher kritische Stimmen laut, daß nun auch die Amerikaner die britische Traditionspolitik übernehmen und gerne eigenes Blut sparen möchten.

Kriminal wurde das französische Volk im Verlauf dieses Krieges von dem jüdischen Dünkelmannern am Quai d'Orsay betrogen: Der Lüge über die angebliche deutsche Bedrohung, die zur Kriegserklärung führte, folgte 5 Jahre später der Betrugsbetrug, der die vierte, die Sowjetrepublik, in Frankreich einleitete.

Bis zur Neige der Schmach . . .

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
Kl. Stockholm, 27. Okt.

Die Sowjets haben jetzt der finnischen Regierung eine erste Liste nationaler Persönlichkeiten überreicht, die ausgeliefert werden sollen. Sie umfaßt rund 65 Namen, unter denen sich auch die Namen der bekanntesten finnischen Generale befinden. Die finnische Regierung hat sofort die für bezeichneten Offiziere festnehmen lassen, um sie den Sowjets auszuliefern.

Unter dem Vorhatten befindet sich u. a. Generalmajor Pajari, der Kommandant einer finnischen Armeegruppe in Nordfinland. Pajari ist von Kerttunen verhaftet worden. Er hatte zuletzt die Operationen gegen die deutschen Verbände in Nordfinland geleitet. Seine Verhaftung ist charakteristisch für die Stalinsche Finnlandpolitik. Pajari war dem Sowjet zunächst gut genug, die Kerttunen für sie aus dem Feuer zu holen. Durch seinen vorbehaltlosen Einsatz gegen den Bundesgenossen von gestern hoffte Pajari Gnade in den Augen Moskaus zu finden.

Thorez stellt de Gaulle

Dr. U. Genf, 28. Oktober.

Der Generalsekretär der französischen Kommunisten Maurice Thorez, der sich in Moskau aufhält und von der Regierung de Gaulle die Rückkehr nach Frankreich verweigert wurde, hat ein Protestschreiben und Telegramme an die provisorische Regierung gerichtet, in denen er auf seinem Recht besteht, sowohl in seiner Eigenschaft als Parlamentsmitglied als auch als kommunistischer Parteifunktionär zurückzutreten zu dürfen. Thorez behauptet, es sei unmöglich, einen Unterschied zwischen der kommunistischen Partei und ihren Führern zu machen; wer sich gegen ihre Führer wende, der werde sich auch gegen die Partei, er bringt damit de Gaulle in eine ziemlich schwierige Lage.

Die Wirklichkeit der Fremde / Aus neuen Büchern

„Erlende Häuser in Sand und Dunst und sehr viele leere Bierdächer . . .“ Das war die Enttäuschung, die Hans Grimm, dem Dichter des Schicksalsbuches „Volk ohne Raum“, überfiel, als er einst den Strand der Lüderitzland betrat und eine Wirklichkeit sah, die nichts mit Romantik zu tun hatte. War nicht dieser Erdteil bereits mit rauher Hand dreingefahren, als es den deutschen Kolonialisten Lüderitz, der hier an der Küste Südwafrikas deutschem Unternehmungsgeist eine neue Tür aufzuweisen wollte, im Meeressand vor der Alexandrabucht spurlos verschollen sein ließ? Er und der Steuermann Steingrosvind von einer Fahrt mit ihrem kleinen Leinwandboot nicht mehr zurückkehrte. Das war im Jahre 1888 . . . Wo ein Tor aufzufinden wird, beginnt Menschenschicksal! schreibt Hans Grimm in einem Vorwort seines Buches „Lüderitzland“ (Feldpostausgabe Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh) und läßt uns über den Sand- und Diamantenstrand von Lüderitzbuch anschauen zu dem Anblick eines in seinem Wesen immer noch dunklen Landes, das so manchem deutschen Pioneer zu einer harten Lebensschule wurde oder gar zum Lebensschicksal. Hinter den sieben Begebenheiten, die Grimm schildert, hört man immerzu den zisterneartigen Ruf der Klüfte. „Grünung!“ heißt der Klüfte. „Es muß in der Ferne!“ heißt er. Er flücht durch den mondähnlichen Himmel der Steppe und sein seltsamer Name folgt ihm wie ein geheimnisvoller Schatten unermüdeter Aufregung nach. Und dies ist die Kunst und Kraft Hans Grimms, hinter der erhabenen Harte des Geschriebenen, die aus der kleinen Gemeinlichkeit seiner Lebensberichte hervorgeht, den gewaltigen Schattenriß

eines immer noch geheimnisvollen Landes wittern zu lassen.

Gene anders wirken die Schilderungen, in denen Boris Nebe mit seinem Buch „Juane Soños“ (Hansische Verlagsgesellschaft Hamburg, 433 S.) seine Verhängnis spiegelnd, das Argentinien so manchen deutschen Einwanderer bereitet hat, wenn er glaubte, hier einfach „sein Glück machen“ zu können. Boris Nebe sieht in scharfen und realistischen Bildern, die oft von traumatischen und beängstigenden Quasi-Rückerinnerungen überstrahlt sind, seine Menschen und seine Welt. Er und der Steuermann Steingrosvind von einer Fahrt mit ihrem kleinen Leinwandboot nicht mehr zurückkehrte. Das war im Jahre 1888 . . . Wo ein Tor aufzufinden wird, beginnt Menschenschicksal! schreibt Hans Grimm in einem Vorwort seines Buches „Lüderitzland“ (Feldpostausgabe Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh) und läßt uns über den Sand- und Diamantenstrand von Lüderitzbuch anschauen zu dem Anblick eines in seinem Wesen immer noch dunklen Landes, das so manchem deutschen Pioneer zu einer harten Lebensschule wurde oder gar zum Lebensschicksal. Hinter den sieben Begebenheiten, die Grimm schildert, hört man immerzu den zisterneartigen Ruf der Klüfte. „Grünung!“ heißt der Klüfte. „Es muß in der Ferne!“ heißt er. Er flücht durch den mondähnlichen Himmel der Steppe und sein seltsamer Name folgt ihm wie ein geheimnisvoller Schatten unermüdeter Aufregung nach. Und dies ist die Kunst und Kraft Hans Grimms, hinter der erhabenen Harte des Geschriebenen, die aus der kleinen Gemeinlichkeit seiner Lebensberichte hervorgeht, den gewaltigen Schattenriß

Wie oft ist es K. H. Leller, der für die Wien-Film einen Kulturfilm in Belgien dreht, geschrieben, daß er in belgischen Landschaften alte, romantische Häusergruppen und Dorfbilder aufsuchte, um dann

statt ihrer irgendwelche nüchternen Klauen zu finden. In seinem Reisebuch „Auf Filmfahrt in Bulgarien“ (Verlagsanstalt Moldavia Budweis-Lepzig, 333 S.) findet wir beispielsweise jene Schilderung einer Enttäuschung: „Da unten an der Jutra weiß ich guttvolle Motive, eine ganze Überpartie mit sternenpittoresken Häusern. Da fahre ich hin. Und fahre uferauf. Und über! Nichts! Die Motive sind weg! Pfutsch! Abgerissen! Viel zu spät wird ein der Tag kommen, an dem man in Bulgarien bittersüß weinen wird, den romantischen Bausstil der Väter der nächsten Schicklichkeit des zwanzigsten Jahrhunderts genötigt zu haben.“ Natürlich sieht K. H. Leller mit glänzenden Augen, und der burschliche Galgenhumor, mit dem sein Tagebuch ins Hellere geschrieben ist, gedeiht auf dem Boden aller der Sinn- und landschaftlichen Schwierigkeiten, die dem in alle Landesteile hineinreichenden Kulturfilm ja so leicht beiseite sind, aber zugleich spürt man doch zwischen den Zeilen die seltsamen belgischen Gegensätze eines Landes, das hier sich um moderne und wohl allzu moderne Lebensgröße bemüht hat, um dort noch mit dem alten Holzkopf zu pflügen oder das Dreschen mit Steinschütten zu besorgen wie in fernher Vorzeit.

„Weiße und schwarze Erde“ nennt Arthur Rathje seinen Roman, der bei der Verlagsanstalt Hiltbig u. Co., Heidelberg, erschienen ist. Die schwarze Erde der Ukraine überdauert schicksalvoll das zeldramatische Schicksal deutscher Auswanderer. Heinrich Selk und Marie haben das Glück in der Fremde, auf Rußlands schwarze Erde gesucht, aber nun warte ihnen die armenische Schickscholle auf dem weißen Feldboden in der Heimat als Obdach ein Glück bedeuten . . . Rathje schildert in gegenständlicher, fesselnder An-

schaulichkeit den painvollen Heimweg dieses deutschen Bauern Selk zur eigenen Scholle in der Heimat. Von neuem regt sich starke Urtreue in ihnen und formen diese weiße magere Erde nach ihrem Willen zum Gedenken, zur Ehre und zum Segen kommender Bauerngeschlechter.“
Dr. Oskar Wessel.

Mozartstätte in Salzburg vernichtet

Sehr im Gegensatz zu Wolfgang Amadeus Mozart, der im Zeitraum von 1781 bis 1784 in Wien vornehmlich die Wohnung wechselte, hat sein Vater Leopold in Salzburg von seiner Verheiratung 1747 bis zu seinem Tode 1781 nur zwei Wohnungen innegehabt, die erste in der Getreidegasse (W. A. Mozarts Geburtshaus, heute Mozart-Museum), die zweite auf dem damaligen Ballhaus-Theater-Platz. Das letztere Haus ist jetzt einem Terrorangriff zum Opfer gefallen.

Es war ein stattlicher frühbarocker zweigeschossiger Bau mit langer Haupt- und schmaler Seitenfront. Den ganzen oberen Stock, bestehend aus einem Saal mit Galerie und sieben Zimmern, bewohnte die Familie Mozart. Der junge Mozart hat in diesem Hause u. a. zahlreiche Divertimenti, kleine Symphonien, Sorenade, Tanne sowie „Finta Giardiniere“, „Die Pastore“, „König Thamus“, „Zaide“ sowie Teile des „Idumneer“ geschrieben. Nach dem Zerwürfnis des jungen Mozarts mit dem Fürstbischof und der daraus folgenden Verurteilung des Vaters ist W. A. Mozart nach der Ueberführung aus Wien 1781 nur mehr ein einziges Mal, 1783, nach Salzburg gekommen.

Ein neuer Berlin-Film trägt den Titel „Hilfesehmer“. Die Spieldichtung des Regisseurs Eugen York, der schon durch mehrere Kulturfilme hervorgetreten ist. Das Drehbuch schrieb Gustav Kampoodk.

Kommen
Gegend
stehen
dann
voll
still
und
in
dies
Glas
haus
schwül,
es
ist
fischer
sch
wür
und
genug
um
den
Regen
Phanta
stische
Namen
vor
sich
hin
zu
ver
gehen
ein
mal
ten
sol
ten
lach
und
Schei
ßen
wie
sie
w
raus
cho
den
sicher
d
Wie
gesa
spinn
im
bet
der
Rein
Länd
Frei
heit
in
A
split
die
stoben
und
lichen
Spa
t
B

MA
Verdunklungs
Ausgewählte
ausgewähl
Heidelb.
Über Berlin
scheint heute
kannmachu
Wirtschaftsm
Hoher Alter,
Mannheim, Beck
ber seinen 73. Ge

Das Fest des
gleichzeitig
für sein lebe
Gutlich und
Schick, Mann
heim bei Sim
leiner die Khe
Franziska geb
stadstraße 12.

Invalidität der
wertung der
veränderungs
mit dem Reichs
genen einzw
der Invaliden
ung als erfüllt
Verstärkte inf
valide worden
men sind.

FF
Gren. Hermann
12 Jahre, im 2. J.
Helmholtz.
Maria Hofmann
geb. Kell, Ge
489 Angblu, u
Wahlstraße 1. M
in der w. Str.
Gefr. Heinz
2. J. im 2. P
Verwand in en
Wahlstra. Fried
München Steier
München, im 2
Trauerfeier: 29
in Wahlstra.

Uff. Walter
im 2. J. im 2. P
Angblu, u
Wahlstraße 1. M
in der w. Str.
Gefr. Paul
12 Jahre, im 2. J.
Helmholtz.
Maria Hofmann
geb. Kell, Ge
489 Angblu, u
Wahlstraße 1. M
in der w. Str.

Uff. Valer
im 2. J. im 2. P
Angblu, u
Wahlstraße 1. M
in der w. Str.
Gefr. Paul
12 Jahre, im 2. J.
Helmholtz.
Maria Hofmann
geb. Kell, Ge
489 Angblu, u
Wahlstraße 1. M
in der w. Str.

Margareth
geb. Jäger, 43 J
im 2. J. im 2. P
Angblu, u
Wahlstraße 1. M
in der w. Str.

Paula Dor
geb. Frey, 38 J
im 2. J. im 2. P
Angblu, u
Wahlstraße 1. M
in der w. Str.

Hermann
geb. Frey, 38 J
im 2. J. im 2. P
Angblu, u
Wahlstraße 1. M
in der w. Str.

Es starben
Maria Hofmann
geb. Kell, Ge
489 Angblu, u
Wahlstraße 1. M
in der w. Str.

Die Juden und der Landsturm 1813

Das Volk stand auf, die Juden aber machten Geschäfte

NSK. Von Begeisterung und einem unbändigen Willen zur Freiheit getragen, hat sich im Frühjahr 1813 das preussische Volk, dem Rufe seines Königs folgend, mit allen seinen waffenfähigen Männern gegen den Feind erhoben, entschlossen, ihn in furchtbarem Kampfe zu schlagen und zu besiegen, wo es auch sei. Der am 21. April 1813 durch königliche Verordnung neben Feldarmee und Landwehr geschaffene preussische Landsturm gab auch dem Letzten unter ihnen die Waffe in die Hand.

In dieser Landsturmszeit des preussischen Volkes waren es selbstverständlich die Juden, die sich feige und ehrlos von den Pflichten des Soldaten drückten, wunschlos ein Sieb über Napoleon des freien Emanzipationswunsches so wenig nachkommend und auch im allgemeinen kein Judenfreund war, durchaus nach ihrem Wunsche gewesen wäre. Schon während Napoleons Feldzug gegen Rußland hatten die polnischen Juden dem französischen Kaiser eine moralische Niederlage auf ihre Art zugefügt.

Er hatte sie, wie das „Antisemitische Jahrbuch“ aus dem Jahre 1897 darüber berichtet, durch sein Machtgebot mit dem Bürgerrecht im Großherzogtum Warschau beschenkt; sie aber verziehen ihm nicht, daß die französische Gesetzgebung ihnen nicht nur bürgerliche Freiheit brachte, sondern auch eine gewisse Zivilisation aufdrängte, die sie doch wie ein reines Hemd hätten. Jetzt unternahm es dieser Napoleon, ein Heer von 600.000 Mann durch ihr Land zu führen, ohne ihnen die Lieferung und Transporte anzuvertrauen. Das aber durfte um keinen Preis gestattet sein. Mit Hilfe ihrer undurchdringlichen Verflechtung zwangen sie dem Eroberer den Tribut ab, Verpflegung und Transporte für das Riesenhoch mußten in ihre Hände gelegt werden. Napoleon hat später diese Großzügigkeit bitter bereut.

Die Aufhebung der Deutschen gegen die französische Fremdherrschaft wurde von der Niederlage Napoleons im Osten genährt, und die neuen preussischen Gesetze der allgemeinen Wehrpflicht hatten sich nun zu bewähren. Die Wehrgesetze standen für die Juden jedoch nur auf dem Papier. „Was sich die Juden leisteten, um dem schließlichen Gewehr und dem hauernden Säbel möglichst fernzubleiben, ist außerordentlich“, wird von der „Preussischen Zeitung“ von 1891 mit amtlichem Material belegt.

In einigen Kreisen Westpreudens war die ganze waffenfähige Mannschaft der jüdischen Gemeinden in das in russischen Händen befindliche Herzogtum Warschau geflohen, und die Ältesten erklärten sich außerstande, die Flüchtlinge „zur Rückkehr“ zu bewegen. Dafür zahlten sie 11.100 Taler in die Kreisasse. Die Juden der Stadt Dirschau kauften sich von der Losung mit 1000 Talern los. In Neustadt zahlten vier bereits zur Landwehr bestimmte Juden 600 Taler, um sich von der Waffe loszukaufen. Ebenso wie Bedingungen erfüllten die Juden von Putzig, um feige zu Hause bleiben zu können.

Die Bereitwilligkeit der preussischen Kriegsherren, die Juden gegen Taler und Monturen vom Wehrdienst zu befreien, begründete eine Erklärung des Kaufmanns F. Sedberg aus Märkisch-Friedland, der als Vorsteher einer Gemeinde für 129 wehrpflichtige Juden das Militärgouvernement um ihre gänzliche Befreiung von allem Militärdienst während dieses Krieges bat und sich bereit erklärte, dafür 10.000 Taler in die Staatskasse und 3000 Taler in die Kreisasse zu zahlen. Ferner verpflichtete er sich, 100 Gewehre und 50 Säbel für die Landwehr zu liefern, drei Husaren und vier Landwehrrichter vollständig auszurüsten. Seinen Antrag faßte er in die denkwürdigen Worte:

„Ich würde mich diesem Gesuche gar nicht unterzogen haben, wenn ich nicht vollständig überzeugt wäre, daß bei den jetzigen Zeiten feige Menschen gar nichts dagegen 10.000 Thaler harr Geld sehr viel helfen können.“ — Der Herr Friedberg konnte seine Pappenhelm.

Die Juden haben später nichts unversucht gelassen, ihre offenkundig bewiesene Feigheit durch freche Lügen und Verdrehungen zu vertuschen und ihre Beteil-

igung an dem preussischen Freiheitskriege mit erfundenen Zahlen zu belegen. Im Jahre 1817 wurde beim Wartburgfest von entrüsteten Burschenschaften ein Pamphlet des Juden Saul Ascher „Die Germanonomie“ verbrannt, in dem er sich erdreistete, folgende Worte über den Kriegsdienst der Juden niederzuschreiben: „Man vergißt, daß Deutschlands Heere in dem Kampfe gegen Frankreich unterlag, ehe noch die Juden daran teilnahmen, und erinnerte sich nicht, wie folgenreich sie in dem Jahrgang 1813/14 kämpften, als die Juden aus Rußland, Polen, Österreich und Preußen mit ihnen in Reih und Glied standen.“

Noch frecher lag der Jude Siegmund Zimmer, indem er behauptet, „In den Jahren 1813/14 hätten 1000 Juden mitgekämpft, und 55 jüdische Offiziere aus der Landwehr seien bei Waterloo gefallen.“

Alle Akten dagegen stellen fest, daß bei Belle-Alliance überhaupt nur 24 preussische Offiziere gefallen sind, darunter 23 von altem Adel und der 24 ist ebenfalls kein Jude. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß jüdische Spione und Leichenräuber in diesen Feldzügen ihr unehr-

liches verbrecherisches Handwerk getrieben haben.

Der Jude Heinrich Heine ist ebenfalls ein Beispiel aus dieser Zeit, wie sich „die geliebten Juden“ von Wehrdienst zu drücken verstanden. Er entbot sich seiner Aushebung, indem er von seinen Eltern den Geburtschein von 1797 auf 1799 ändern ließ und somit — um zwei Jahre jünger — von der Wehrpflicht befreit wurde.

Wir wissen heute, wie einst, so treibt auch jetzt der Jude in der Welt mit rücksichtsloser Brutalität aus feigem Hinterhalt seine Lebnahvölker vor sich auf den Schlachtfeldern her und übt als Spion, Verleerer und Mörder seine Rache an den Nichtjuden.

Der Deutsche Volksturm von 1944 ist gegen diese Ausbeuter der Menschheit aufgestanden, die sich mit ihren Vasallenvorkern das Ziel gesetzt haben, Deutschland zu vernichten. In den Reihen dieser gewaltigen Volkstürme aber gibt es keine „feigen Menschen“, sondern nur deutsche Männer, die bereit sind zum höchsten Einsatz. C. R. S.



Alarm auf einem Inselstützpunkt im Pazifik. Flugzeugbesatzungen sind alarmiert und beggeben sich zu ihren Maschinen. Weltbild-Auslandsfoto

Bunte Nachrichten aus aller Welt

Benevent. Der Ostpfarrer und 47 Gläubige seiner Gemeinde wurden von Besatzungsrichtern von Airpalda wegen Störung der Sonntagsruhe der Besatzung zu Geldstrafen von 2000 bis 4000 Lire verurteilt. Diese Störung bestand darin, daß die Kirchengemeinde bei einem Bittgang laut eine Litanei betete. Auf einen Telegrammwechsel mit dem Vatikan hin wurde das Urteil zwar annulliert, aber der Ortskommandant behielt die Strafgelehrer unter dem Vorwand, sie seien bereits „verurteilt“, in seiner eigenen Tasche zurück, versprach aber großzügig, sie der Gemeinde gelegentlich weiterer Vergaben aufzurechnen.

Neuyork. In der Halbmonatsschrift „Jews Legends“ wird von einem Samuel Higgins-Brud die Auffassung vertreten, daß man sich um die künftige Erziehung der Deutschen viel zu viel Gedanken mache. Am praktischsten sei es doch, „rein geschäftsmäßig“ vorzugehen. Darunter versteht der Verfasser die Anstellung von „dreimal mehr Juden und Schwarzen in Deutschland, als dort noch Deutsche leben“. Diese Neugeworbenen sollten das alleinige Recht besitzen, schädliche Geschäfte zu betreiben. Die Deutschen sollten nur Arbeiter, nicht einmal Angestellte in solchen Geschäften werden können. Die „Er-

ziehung“ sei dann in die Hand ihrer Vorgesetzten zu legen, denen zu diesem Zwecke ein gewisses Recht auf körperlicher Züchtigung“ zu gewähren sei. Es sei auch ein besonderer Gruß zu erwirken, den alle Deutschen ihren Bedrückern durchzulassen hätten und der „für ihre realistische Unterwerfung ein sichtbares Symbol sein müsse“. Zuletzt wird noch vorgeschlagen, für Deutschland ein „Kolonialgesetz“ besonderer Schärfe“ zu finden, dessen Geldstrafen jede wirtschaftliche Wiedererhebung Deutschlands unmöglich machten.

Lisabon. Die nordamerikanische Halbfischfangflotte, die über 500 Fangboote verfügt, wird jetzt ins Karibische Meer umgesetzt werden, da anscheinend die Halbfische auf Grund ihrer Verfolgungen aus den Fischgewässern zwischen Seattle und Mexiko ausgewandert sind. Es war das Deutsche Institut für Fischverwertung in Hamburg, das die Möglichkeiten einer industriellen Verarbeitung der Halbfische zur Fischleber und die medizinische Verwertung der Halbfische zu einem hochwertigen Lebertran feststellte. Auf Grund der Arbeiten dieses Instituts wurden im Rahmen des Vierjahresplanes die ersten Halbfischfangflotten von Deutschland ausgerüstet. Andere Staaten folgten, insbesondere die Vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Flotte zur Zeit in einer Stärke von 500 Booten sich neue Fanggründe suchen muß.

„Das Judentum in der Musik“ / Zu einer Schrift von Karl Blessing

„Wo auch der Jude sich einnistet mag sein letztes Ziel immer ein machtpolitisches.“ Die französische Revolution von 1789 hatte die Emanzipation des Judentums in weitem Maße verwirklicht, nachdem sie bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angebahnt worden war. Non galt es, die ererbte Stellung zu behaupten und nach Möglichkeit auszubauen. Mit Hilfe ihres längst bewährten Finanzapparates war es für die Juden nicht allzu schwierig, sich politisch, wirtschaftlich und kulturell rasch in den Vordergrund zu spielen.

Wie gerade die Kunst als Mittel zum Zweck dienen mußte, zeigt Karl Blessing in seinem Beitrag zur Kultur- und Rassenpolitik: „Judentum und Musik“ (Bernhard Hahnfeld-Verlag, Berlin 1944). Er macht klar, warum gerade die Musik — deren sich die Juden erst verhältnismäßig spät bedienten — als Mittel der seelischen Beeinflussung so besonders wirksam sein sollte.

Der erste, der sich als „schöpferischer“ Musiker einen Namen zu machen verstand, war Felix Mendelssohn. In einseitiger und kurzsichtiger Beurteilung hat man in ihm lange Zeit den „Erwecker“ Bachs verehrt, oder den gefälligen, gefühlvollen Komponisten und allzudeutlichen Virtuosen bewundert. Eine rührige Reklame verstand die Aufmerksamkeit an der Oberfläche zu fesseln und die Hintergründe seines wahren Wesens — auch seines Verhältnisses zu Bach — zu verdecken.

Während Mendelssohn Leipzig zum Zentrum des deutschen Musikjudentums machte, herrschte in Paris Meyerbeer, der „kronelose Geschäftsmann“ als Diktator an der Großen Oper. Ihm verdanken wir Richard Wagners Schrift „Über das Judentum in der

Musik“. Bei ihm tritt das typisch Jüdische weit stärker in den Vordergrund als bei Mendelssohn, der in der Handhabung unserer musikalischen „Grammatik“ besser Bescheid wußte.

Einer der gefährlichsten jüdischen „Propaganda“, die das Volk durch ihre „Kunst“ irreführten, war Gustav Mahler, besonders gefährlich deshalb, weil in ihm sich offenbar germanische Züge mit denen des typischen Ostjuden verbanden. Dieser Zwiespalt, die Zerrissenheit seines Wesens, verleiht ihm den gewissen tragischen Nimbus, der ihn so interessant erscheinen ließ. Tatsache ist, daß — mit einigen Ausnahmen — in seiner Musik häufig die gleichen zersetzenden Elemente zu spüren sind, die dem Jazz eigen sind.

Daß es in Wirklichkeit keine Brücke geben kann zwischen germanischem und jüdischem Wesen, wird aus Blessings Ausführungen erneut erhellt. Mendelssohns Glätte konnte keinen Weg finden zu der herben Tonsprache Bachs. Germanische organische Formgestaltung vertritt sich nicht mit der jüdischen Formkonstruktion. Wohl vermochten Künstler wie Mendelssohn oder Mahler ein Gemeinsames mit der germanischen Kultur vorzutuschen und dadurch auch für lange Zeit den Geschmack des Publikums in falsche Bahnen zu lenken; in das wahre Wesen unserer Kunst konnten sie nie Eingang finden.

Zwischen dem „Weltgefühl“ des nordischen Menschen und dem „Höhlengedächtnis“ des Orientalen ist keine Brücke zu schlagen. Und wenn an sich schon deutsche Gefühlstiefe und jüdische Weltfremdheit miteinander nichts zu tun haben, so wird

dieser Gegensatz noch verstärkt dadurch, daß es dem Deutschen tiefst widerstrebt, mit seinen Gefühlen ein loses Spiel zu treiben, während der Jude mit Vorliebe aus einem zur Schau getragenen Gefühlsüberschwang plötzlich in einen widerlichen Zynismus verfällt. Und während die deutsche Geisteslicht nach der Erfassung der letzten und tiefsten Zusammenhänge strebt, beschränkt sich der Jude darauf, unverständliche Dinge in überraschender Weise miteinander künstlich in Verbindung zu bringen. Unverständlichkeit und Widerspruch wird von den Juden als Tiefen aus gegeben, und übersinnliche Dinge, die dem Deutschen ein Mysterium sind, vor dem man in Ehrfurcht schweigt, werden von Juden in einer absonderlichen Verbindung von nichterner Berechnung und krassem Aberglauben zu wüstem Zauber mißbraucht.“ Margarete Kunzmann.

Das Geheimnis
Robert Koch war eines Tages eifrig in seinem Laboratorium beschäftigt. Überall standen Gläser, Retorten, Präparate. Da wurde ein ausländischer Kollege gemeldet, der eifrig nach dem weltberühmten Forscher eintrat. Herrlich begrüßte ihn Koch, aber er entschloß sich gleich, er müsse schnell nach einem kochenden Topfe sehen.
„Raten Sie mal, was hier kocht?“ fragte er dabei.
Der Besucher riet auf alle möglichen und unmöglichen Dinge, die man in Topfe eines wissenschaftlichen Laboratoriums vermuten konnte.
Koch schüttelte immer wieder den Kopf. Endlich leitete er das „Geheimnis“ an: „Nur ein kochendes Wasser.“

Fettversorgung von Volk und Wehrmacht gesichert

Dank an das Landvolk / Kein Liter Milch mehr „hinterherum“

Im Zusammenhang mit der durch Reichsminister Bäckle am Donnerstag, dem 28. Oktober, vollzogenen Auszeichnung der Sieger in der Milchherzeugungsschlacht 1944 erhielten Zeitungswirter Gelegenheit, Einblick in den gegenwärtigen Stand dieses für die Kriegsernährung so wesentlichen Sektors zu nehmen. Die Überzeugung der Ehrenpreise und Urkunden an Bauern und Bäuerinnen aus allen Gauen ist ein Beweis dafür, daß das Landvolk auch im fünften Kriegsjahr in seinen Anstrengungen nicht nachgelassen, sondern durch seine Marktleistung die Fettversorgung der Bevölkerung und der Wehrmacht gesichert hat. Und so wird es auch in Zukunft sein. Diese Leistungen werden von nun ab durch denjenigen landwirtschaftlichen Betrieben Anreize und Beispiel sein, die aus den verschiedensten Gründen bisher noch unter der allgemeinen Durchschnittsleistung liegen.

Man muß bei alledem bedenken, daß während des Krieges, trotz fehlender Einfuhren, zwei Drittel unserer Fettbedürfnisse aus der Milchherzeugung gesichert werden konnten. Die Leistung verdanken wir in erster Linie der vorbildlichen Haltung und dem Abfertigungswillen unseres Landvolkes, das in strenger Disziplin durch weitgehende Einschränkung des Eigenverbrauchs und der Milchführung in den zehn Jahren seit Bestehen der landwirtschaftlichen Marktleistung die Milchherzeugung an die Molkebetriebe verdoppeln konnte. Die jüngste militärisch-politische Entwicklung stellt auch die deutsche Milch- und Fettwirtschaft vor neue Aufgaben, die es erfordert, daß noch mehr als bisher die Notwendigkeiten der Milchherzeugung sich und der Milchlieferung befähigt werden. Die militärische Versorgung unserer Truppen an den Grenzen des Reiches die Versorgung von Millionen von Kesselfranzosen und ausländischen Arbeitskräften verlangt weiterhin die

größten Anstrengungen in der Milchherzeugung. Es muß deshalb nun das letzte an den Markt angefertigt werden. Wenn bisher vielfach noch durch falsches Mittel und Gümmigkeit einzelner Bauern und Bäuerinnen mancher Liter Vollmilch unberechtigt abgeben wurde, so muß das nun ein Ende haben. In jedem einzelnen landwirtschaftlichen Betriebsführer muß die Verantwortung und die Überzeugung wach werden, daß es auf den rastlosen Einsatz ankommt. Dann wird die Abfertigungsleistung auch der Betriebe auf das Höchstmaß steigen, die vorläufig noch unter dem Durchschnitt liegen.

Stolze Erfolge konnten in der Milchherzeugung schon bisher erzielt werden. Während der Anteil der in den Molkebetrieben gefertigten Milch im Jahr 1933 erst vierzig Prozent der gesamten Milchherzeugung betrug, wurde die Milchherzeugung im letzten Jahr auf rund 75 Prozent erhöht. Allein 1943 konnte im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung der Milchherzeugung in den Molkebetrieben um rd. 35 Prozent erreicht werden. Dagegen zeigt ein Vergleich der Milchherzeugung im Jahr 1943 zu 1944 in den Monaten Januar bis August einen Rückgang um 24 Prozent; er ist zum großen Teil auf die ungünstigen Witterungsverhältnisse im Frühjahr zurückzuführen und muß durch verstärkte Erzeugung und erhöhte Marktleistung nun wieder ausgeglichen werden. Da die wichtigste Voraussetzung zur Erfüllung der Abfertigungspflicht in der Rücklieferung einwandfreier erntereifer Frischmilch liegt, ist die Sicherung der hierfür erforderlichen Transportmittel besonders wichtig. Auch durch Impostation muß der tägliche An- und Abtransport der Milch gewährleistet werden. Es sind weder Verordnung noch Befehl, die bei jedem Erfolg bringen, sondern ausschlaggebend ist die verständnisvolle Haltung.

Robkost von Pilzen ist schädlich

Warum essen wir überhaupt Robkost? Doch wohl, um uns die Zartheit der frischen Salate zu bewahren und um zu verhindern, daß beim Kochen von Gemüse zuviel Vitamin C beschädigt oder zerstört wird. Als Robkosthänger kann man aber auch sehr wohl überstreben, wenn man nämlich aus Grundtrieb, auch solche Nahrungsmittel roh zu verzehren will, die nur kein Vitamin C enthalten. Das ist zum Beispiel bei den Pilzen der Fall. Beim Kochen kann also kein wichtiger Nährstoff zerstört werden. Im Gegenteil: Die Pilze bestehen aus einer Zellstoffmasse, die durch den Gehalt an Chitin schwer verdaulich ist, schwerer verdaulich als die meisten Gemüsearten und daher an sich schon keine leichte Kost ist. Wollte man sie obendrein roh verzehren, dann würde es gesundheitsschädlich und können den Organismus bisweilen so belasten wie Giftstoffe. Sie leisten uns nur dann einen Dienst, wenn wir sie vor dem Genuß kochen oder braten. Weder der Rohverzehr noch der gute Geschmack werden dadurch vermindert, wohl aber die Verdaulichkeit erhöht. Meist sind die Pilze schon nach 15 Minuten Kochzeit zur Essensart wie Stachelbeeren oder Kirschen, die sehr würzig sind, werden am besten getrocknet und zu Pilzweihl zerrieben. Das Pilzweihl enthält alle Nähr- und Wirkstoffe und kann Suppen und Salaten bequem zugesetzt werden, da es schnell quillt.

Keine Einschränkung der Schweinehaltung

Unter dem Einfluß der Futtermittelverhältnisse des letzten Jahres ließ sich in einzelnen Landesbauernschaften ein Rückgang des Saunenbestandes nicht ganz verhindern. Dieser Rückgang ist für die zukünftige Fleischschweineaufzucht im kommenden Jahre noch erträglich. Jeder weitere Rückgang würde aber die Durchführung der Schweinefleisch in dem für die Fleischversorgung notwendigen Umfang gefährden. Aus diesem Grunde muß, wie in der NS-Landpost ausgeführt wird, der Getreide gegenüber 1942 erhöhte Zuchtbestände unbedingt gehalten werden und darf die Schweinehaltung den künftigen Futterverhältnissen entsprechend keine weitere Einschränkung erfahren.

Die Fehlzeitkartei

Ein Mittel, die vermeidbaren Fehlzeiten auf ein Mindestmaß herabzudrücken, ist die „Fehlzeitkartei“, die von der DAF gemeinsam mit dem Rüstungsminister ausgearbeitet worden ist und den Betrieben jetzt auch von der Reichswirtschaftskammer empfohlen wird. Wie Erwin Preis vom Presserat der DAF in der „Deutschen Volkswirtschaft“ ausführt, unterbreitet die für jedes einzelne Gefolgschaftsmitglied zu führende Kartei sechs große Fehlzeitgruppen (Krankheit, Urlaub, Zweckverbundene Freizeit, Ausfall durch Fliegerangriffe, Zuspielen und Willkürliche Arbeitsverweigerung), die wieder in 24 Fehlzeitarten unterteilt sind. Die Angaben in der Fehlzeitkartei des einzelnen Gefolgschaftsmitglieds werden monatlich in eine Fehlzeitübersichtskarte übertragen. In dieser erscheint die Summe der einzelnen Fehlzeiten, so daß der Betrieb genau feststellen kann, aus welchen Gründen gefehlt wird und die richtigen Schritte zu unternehmen vermag um die Fehlzeiten herabzumindern. So hat sich zum Beispiel nach mehrjährigen praktischen Erfahrungen gezeigt, daß durch die Einführung des Revisorsystems 95 vH der unberechtigten Krankheitsreibungen vermieden werden können.

Die Umsätze der Handelsvertreter

Der Leiter der Fachgruppe Handelsvertreter und Handelsmakler hat eine Anordnung getroffen, mit der die Mitglieder der Fachgruppe Handelsvertreter und Handelsmakler verpflichtet werden, spätestens für das Geschäftsjahr, das nach dem 30. September 44 beginnt, Aufzeichnungen über den Geldwert des von ihnen vermittelten Warenumsatzes zu machen und die Belege hierüber gesondert aufzubewahren.

Niedrigere Zimmerpreise bei Dauervermietung

Ein Teil der unquartierten Volksgenossen ist in Beherbergungsbetrieben untergebracht. Obwohl sie in Dauermiete wohnen, müssen sie häufig die Preise für kurzfristige Aufnahme zahlen, wodurch überhöhte Gewinne erzielt werden. Der Preisminister ist jetzt eingegriffen und hat Anordnungen getroffen, daß die Mietpreise für Dauermiete gesenkt werden. Die Tagespreise und die sonstigen bei kurzfristiger Unterbringung zulässigen Entgelte sind in der Regel um mindestens 20 bis höchstens 40 Prozent zu senken.

SPORT UND SPIEL

Mannheimer Sport am Sonntag

E. P. Die Abmündung der KSG Rieftal/Phönix Mannheim, die infolge Mannschaftsschwierigkeiten an den Spatzen der badischen Gauklasse (Gruppe Nord) nicht mehr teilnehmen kann, bringt es mit sich, daß auch diesen Sonntag nur ein Spiel der Gauklasse stattfindet.

An der Altripper Fährte empfängt die KSG VfL Neckarau/07 Mannheim den VfR Feudenheim, der dort vor wenigen Wochen mit 0:1 eine empfindliche Niederlage quittieren mußte. Dismal werden die Feudenheimer mit stärkerer Elf antreten und versuchen, diese Schärfe wieder auszuwetzen. Inwieweit dies möglich sein wird, dürfte von der Besetzung der Neckarauer Elf abhängen, die mit einigen Urlaubern rechnet. Auf alle Fälle dürfte ein interessantes Treffen zu erwarten sein. Spielbeginn 15 Uhr, Spielleiter Pennig (Waldhof).

Als Vorspiel findet 13.15 Uhr das Punktspiel der 1. Klasse Karpf Neckarau — 05 Weinheim statt.

In Heddesheim tritt der Tabellenführer Alemannia Rheinhausen gegen die KSG Leutershausen/Heddesheim an, und die VfR-Soldaten sind bei der FVSG 08 Solchenheim zu Gast.

Sport-Allerlei

Die Spieler von Schalke 04 stammen väterlicher- und mütterlicherseits zu einem Teil aus dem südlichen Ostpreußen, aus Masurern, das jetzt mit in die Fronten abgeht. Unter den Geburtsorten der Eltern sind die Orte: Misching, Heilbrunn, Lyse, Alchisim, Orerde, Lötzin und Orleibau zu verzeichnen. Die Herkunft der Spieler hängt mit

dem Aufstieg der westdeutschen Industrie zusammen. Es ist berechnet worden, daß in den Jahren von 1880 bis 1930 rund 350.000 Ostpreußen, von denen etwa 75 v. H. aus Masurern stammten, allein durch die Einwohnerkartei von Gelsenkirchen gegangen sind, die dann auch bei der großen Volksabstimmung 1931 fast 100prozentig in ihre Heimat führen, um dort ihre Stimmen abzugeben.

Als in der Leichtathletik die ersten größeren Straßen-Staflentläufe durchgeführt wurden, ergaben sich durch die Polizei manche Vorschriften, die heute nur ein Lächeln auslösen. So wurde zum Beispiel verfügt, daß die Läufer ein Teikot mit Armeinsatz, eine Hose und halblange Strümpfe (!) zu tragen hatten, dazu vor und nach dem Rennen aber noch einen bis über die Waden (!) reichenden Überrock.

Aus dieser Anordnung, die nicht etwa aus dem vergangenen Jahrhundert stammt, sondern 1908 (!) schwarz auf weiß erlassen wurde, spricht der ganze Zopf einer vergangenen Zeit, die „gute, alte Zeit“ zu nennen, vielfach irreführend ist.

In den Jahren um die Jahrhundertwende herum waren Wettkämpfe zwischen Radrennfahrern und Reitern über längere Strecken, bei denen die Reiter mit mehreren Pferden in Wettbewerb traten, um immer wieder einen Sattelwechsel vornehmen zu können, sehr beliebt. Diesen Veranstaltungen wohnten in den großen Städten damals 20.000 bis 30.000 Zuschauer bei. Die Wettkämpfe hatten zwar keine sportliche Bedeutung und dienten in erster Linie der Schaulust, lenkten aber doch die Aufmerksamkeit der großen Masse auf den Radrennsport, da sich in der Mehrzahl die Radfahrer gegen die Reiter siegreich behaupteten.



Dr. Und Unsere Fr...

Reichsminister Freitagabend... einen Überblick... „Meine de...“ Es ist etwas... ch das letzten... Überblick über... gegeben habe.

In dieser rela... sich auf dem p... Kraftfeld diese... eignisse von... abgeprüft, die... liehen Zügen g... liess zu unse... zu unseren Gu... Es waren kein... durchzumachen... Wir mußten ma... Hände nehmen... gen und wach... gegen, und vi... in unserer Er... hinter uns lieg... mal vor unse... sieren lassen.

Unser Krieg

Ke schmerzlich... manchmal selb... von dem feste... lernden Entsch... Waffen zu führ... Frieden erzielt... Volke sein Rech... abgegründelt... stützungsgrunde... die ungeheuerl... wir in diesem... noch bringen E... An diesem E... die Tatsache, d... seit Beginn die... senanturn von... unsere Fronten... gesprochenen Zi... des Winters in... dieser Gewalt... Südoeten und... ein Nachlassen... Feindsiele nicht... allgemeinen K... lute an Mensc... hoch, daß sie s... halten ist, eine... gung des Krieg... luste können i... getroffenen Ma... Drückender we... Es ist also in... mit der Ze... fochten wird, u... Dinge alle Char... Ich brauche... worum es dat... zu unseren Ge... schen Phrasen... sprechungen n... kerfendliche... wir unser Lebe... keinen Zweifel... dieses bedroht... gleichgültig, a... einzelnen ver... daß wir von u... auf Erden zu... wie sie uns im... Waffen niederl... walt beglügen... Ich habe es f... mit diesem An... auseinanderset... keinen Arbeiter... steuschaffenden... Politiker, keine... jemals sich un... danken darübe... wir darauf ein... Knaben und B... schümen müsse... Ausessen wu... Mit anderen... entschlossen, d... bis zu sein... durchzust... Führung, ihr d... möglichst bald... der Erfolg dies... wahrheiten... Es erscheint... bare Tatsache... Feindsiele nicht... folgt, das der l... einen Nutzen b...